

Heinrich Schickhardts Tätigkeit in Backnang

Von Gerhard Fritz

Das Schloß

(ca. 1604/05 bis ca. 1627/28)

Lage und mittelalterliche Bebauung des Burgbergs

Heinrich Schickhardts Tätigkeit in Backnang begann offenbar etwa im Jahre 1604, als er ein Modell für das künftige Backnanger Schloß anfertigte.¹ Die erste Serie der heute noch erhaltenen Pläne stammt aus dem Jahre 1605.² Darin dokumentierte Schickhardt zunächst den damals noch vorhandenen Baubestand auf dem Gelände des geplanten Schlosses. Das herzogliche Schloß sollte im äußeren Bereich des ehemaligen Augustiner-Chorherrenstifts Backnang errichtet werden. Um die Bauplanungen Schickhardts im einzelnen zu verstehen, ist es nötig, sich kurz die geographischen und topographischen Gegebenheiten vor Augen zu führen: Das Backnanger Stift liegt – zusammen mit der unterhalb daran angebauten Backnanger Altstadt – in einem Bogen der Murr. Der Murrbogen umfaßt Stift und Altstadt auf drei Seiten im Osten, Norden und Westen. Gegen Nordosten hin fällt das Gelände in über 30 m hohen Muschelkalkfelsen steil zur Murr hin ab, nach Nordwesten und Westen hin ist das Gefälle flacher. Gegen Ostsüdost hin steigt das Gelände des Stifts an, so daß hier fortifikatorisch immer die entscheidende Schwachstelle war. Spätestens im Hochmittelalter schnitt man die Bergseite der miteinander durch eine gemeinsame Mauer verbundenen Backnanger Stadt- und Stiftsanlage mit einem mächtigen Halsgraben ab, der tief in den Muschelkalk hineingehauen wurde. Der Halsgraben wurde spätestens im 15. Jahrhundert zu einer Zwingeranlage erweitert. Die gebrochenen Steine dürften unmittelbar zum Bau der Burganlage verwendet worden sein, die dem Stift und der

Stadt zeitlich vorausging. Diese Burganlage war mit wesentlichen Teilen – nicht zuletzt einem massiven viereckigen Bergfried – bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts vorhanden und diente zu Schickhardts Zeiten als Wohnung des Vogtes; vorher wurde sie vom Propst des Stifts genutzt und wurde deshalb immer noch als Propstei bezeichnet. Sie lag unmittelbar hinter dem Halsgraben bzw. dem Zwinger. In den Halsgraben hineingebaut war Anfang des 17. Jahrhunderts bereits die große Schloßküche. Sie ist als einziges der genannten Gebäude auch heute noch vorhanden. An Burg und Schloßküche schlossen sich an der steil zur Murr hin abfallenden Nordostseite mehrere, ehemals von Chorherren bewohnte Häuser des Stifts an. Der gesamte Komplex von Burg und Pfründnerhäusern war gegen Süden und Westen zum Stiftshof hin mit einer – wohl nicht allzu hohen – Mauer begrenzt, in deren Südwestecke sich ein Tortürmchen mit Turmuhr befand.

Schickhardt ließ durch Bürgermeister und Gerichtsherren zusammen mit einem Maurer und Zimmermann im Juli 1605 im Zusammenhang mit seinen Schloßbauplänen den gesamten abzubrechenden Gebäudebestand beschreiben und schätzen.³ Es handelte sich um die *Probstei Behaussung* von 62 Schuh Länge und 21 Schuh Breite, den als *stainin Thurn* bezeichneten Bergfried, der 38 auf 35 Schuh im Grundriß maß und drei steinerne Stockwerke und ein hölzernes Stockwerk hoch war, das *Hauß neben dem Thurn, darinnen bißhero die Amptstuben gewesen* (Grundmaße 40 auf 23 ½ Schuh), dann in der Nordostecke zwischen Zwinger und Murr-Steilabhang *deß Adrelii Behaußung* (53 auf 33 Schuh), an diese nach Westen hin anschließend direkt nebeneinander drei Gebäude über dem Steilabhang: Erstens *deß Graven Behausung* (45 auf 34 Schuh),

¹ Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. 2 Bde., München, Berlin 1983, Bd. 1, S. 239. Das bei Schahl genannte Modell von 1604 konnte in HStAS N 220, A 7, 8 nicht nachgewiesen werden. Schahls Fundstelle ist nicht rekonstruierbar. Grundsätzlich sei dem Backnanger Industrie- und Städtebau-Historiker Rudolf Kühn für vielfachen Gedankenaustausch und insbesondere für seine maschinenschriftlichen Notizen gedankt, mit denen er die Entstehung des vorliegenden Schickhardt-Skripts fachkundig begleitete. Im Folgenden greifen wir wiederholt auf Kühns Skript zurück.

² HStAS N 220, A 8.

³ HStAS N 220, A 8, *Ein Schatzung und Verdingung der Gebew im Stifts daselbsten [...]*.

zweitens Herr Michel Angelbergs Hauß (56 auf 33 Schuh), drittens das alte Pforthaus gegen dem Kasten (50 auf 32 Schuh).⁴ Mit dem Kasten war offenbar ein Gebäude gemeint, das den gesamten Bezirk nach Westen hin begrenzte; es dürfte sich um das Gebäude gehandelt haben, das im rechten Winkel an den Chor der Stiftskirche angebaut war und einen der Flügel des Kreuzgangquadrums bildete.⁵ An das Pforthaus schloß sich ein Pferdestall an (35 auf 20 Schuh). Außerdem war im Hof noch ein Bad-

stüblin (18 auf 13 Schuh) vorhanden. Der gesamte Gebäudebestand ist auf einem von Schickhardt gezeichneten Lageplan dokumentiert. Insgesamt wurde der Wert der Gebäude, die abzurechen waren, mit 1052 fl veranschlagt.

Aus der Lage der abzurechenen Gebäude und der vorhandenen Topographie ergab sich die ungewöhnliche Grundrißkonzeption des neuen Schlosses. Es sollte im wesentlichen auf den Baulinien der alten Gebäude stehen, deren



Baubestand des äußeren Stiftshofs vor Beginn des Schloßbaus durch Schickhardt um 1604/05. Oben ist am linken Bildrand zunächst der „Kasten“, dann nebeneinander die Pfründnerhäuser über dem Steilabfall zur Murr hin zu erkennen. Rechts befinden sich von oben nach unten Michel Angelbergs Haus, das Haus neben dem Turm, der fast quadratische Turm und die verwinkelte über Eck gebaute Propstei. Außerhalb dieser Gebäude steht, deutlich erkennbar an der schneckenartigen Wendeltreppe, die Küche. Unterhalb von ihr heißt es: „Der Zwinger sol hinweg kómen.“ In der Propstei heißt es: „Der stainin Stockh hoch 18 s.“ Klar zu erkennen ist die Mauer, die diagonal durch den Plan läuft und die in ihrer linken Ecke von einem kleineren Gebäude mit Uhrentürmchen abgeschlossen wird. Die Zahlen an den Gebäuden sind Maßangaben in Schuh.

⁴ Vgl. zum Schloßbau grundsätzlich: Ehrenfried Kluckert: Heinrich Schickhardt. Architekt und Ingenieur. Eine Monographie. Herrenberg 1992 (Herrenberger Historische Schriften Bd. 4), S. 101ff und Schahl 1983 (wie Anm. 1), S. 239ff.

⁵ Vgl. die Rekonstruktionszeichnung von Hellmut G. Bomm in: Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 63.

Lage ihrerseits durch die natürlichen Gegebenheiten des nördlichen Steilabfalls zur Murr hin und durch den Hals- bzw. Zwingergraben diktiert war. Halsgraben und Steilabfall bildeten einen stumpfen Winkel von etwa 120 Grad. In diesem Winkel sollten die beiden Flügel des Schlosses zueinander stehen, das Schickhardt 1604/05 geplant hatte. Zweckmäßigerweise konnten so auch einige vorhandene Grundmauern der alten Gebäude verwendet werden, was die Baukosten reduzierte. Geplant war eine dreigeschossige Schloßanlage, deren Dach an den Ecken und Seitenmitten jeweils durch kleine Zwerchhäuser mit geschweiften Pyramidenhelmen gegliedert werden sollte. Die Zwerchhäuser hätten auf dem Gebäude als teilweise vorhandener vierter Stock gesessen. Wie eine erst 1627 von Schickhardt angefertigte perspektivische Ansicht zeigt,⁶ war überdies an der Firstkreuzung, wo beide Schloßflügel zusammenstießen, ein hoher, schlanker Glockenturm geplant. Einzelheiten zur Planung ergeben sich aus den beigefügten Abbildungen.

Planung und Bautätigkeit von 1604–1608

Der Bau des Schlosses lief in drei Phasen ab: Nach dem 1605/06 durchgeführten Abbruch der alten Gebäude wurde am 28. Mai 1606 der Grundstein zum neuen Schloß gelegt. Da schon zwischen dem 7. Oktober 1605 und dem Georgiitag (23. April) 1606 Steinmetzkosten von 196 fl 35 x und zwischen dem 20. April 1606 und dem 1. Juni 1606 Zimmermannskosten von 24 fl 4 x angefallen waren, kann der 28. Mai 1606 freilich nicht der tatsächliche Baubeginn gewesen sein. Zumindest Vorarbeiten waren, wie die Zimmermanns- und Steinmetzrechnungen zeigen, bereits durchgeführt. Als Bauverwalter eingesetzt war Konrad Sauselin. Da dieser bereits am 7. Juni 1608 als „gewesener Bauverwalter“ genannt wird,⁷ kann die Bautätigkeit nicht allzulange gedauert haben. Fertiggestellt wurde nur der Nordflügel und auch der nur teilweise und im

Rohbau. Werkmeister in dieser ersten Phase des Baus war Hans Klee, der für sich selbst pro Woche 4 fl, für seine beiden Jungen je 15 x verlangte.⁸ Sauselins Bauplanungen sind ziemlich präzise dokumentiert.

Grundlegend ist ein undatiertes Entwurf, der wohl von 1605 stammen dürfte.⁹ Er ermöglicht genaue Einblicke in den Baubetrieb zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Zunächst wird der Bau einer *Steinmetzen Hitten* ins Auge gefaßt. Sie sollte von altem Holz uff dem Plaz über dem Schloßgraben hinüber gemacht werden, also wohl jenseits des Zwingers und außerhalb der Befestigungsanlagen bergwärts. Für die Zimmerleute sollte ein *Zümerplaz* im Hofgarten eingerichtet werden. Was mit dem Hofgarten gemeint ist, ist auf den ersten Blick nicht ganz eindeutig. Es handelt sich jedenfalls nicht um den freien Raum innerhalb des Stifts, sondern um eine Stelle außerhalb desselben, denn als Eigentümer des Hofgartens wird die Stadt genannt, der gewiß innerhalb des Stifts nichts gehörte. Der Hofgarten dürfte ungefähr im Gebiet südlich der Bahnlinie bei der heutigen Baufirma Feucht zu vermuten sein. Ob und wie weit er sich aber auch bis etwa zur heutigen Johannes-Apotheke, unmittelbar vor dem Stiftstor hinzog, ist nicht klar.¹⁰ Für eine Steingrube und den Bau benötigte man zwei *Züg*. Damit sind vermutlich mit Treträdern betriebene Kräne gemeint. Zur Beschaffung des Bausandes heißt es: *Diweil man nicht zu Jederzeit im Jar den Sand wol bekhomen kan, mecht man beü Zeiten Sand auß der Mur, besonders beü dem Nisenhans aufschlahen und fieren*. Wo die Stelle beim Nisenhans an der Murr ist, läßt sich nicht feststellen, sie dürfte aber – schon um die Transportwege kurz zu halten – nicht allzuweit von der Baustelle entfernt gewesen sein. Die Steine sollten in der *Grueben vor der Stat niedenus* gebrochen werden. Auch deren genaue Lage ist nicht rekonstruierbar. Sie dürfte aber am ehesten an einer der Muschelkalksteilwände unterhalb der heutigen Altstadt gelegen haben. Ausdrücklich heißt es, daß die dortigen

⁶ HStAS N 220, A 8.

⁷ Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch. 3 Bde. Stuttgart 1957-1975, S 2160.

⁸ Genannt in einer Notiz HStAS N 220, A 8 vom 17. 8. 1615.

⁹ HStAS N 220, A 8, undatiert, Überschrift nur: *Backhngang*, der Text fährt dann fort: *Ein Steinmetzen Hitten [...]*.

¹⁰ Im Murrthal-Boten vom 13. 7. 1875 heißt es im Zusammenhang mit dem Eisenbahnbau: *An der Güterbahnhofstraße kann man feststellen, welch großes Terrain durch die Auffüllung des Hofgartens gewonnen wurde*. Es muß sich also um das Gebiet südlich der Bahnlinie unmittelbar im Anschluß an die heutige Fußgänger-Bahnunterführung von der Stuttgarter Straße zur Maubacher Straße handeln. Das dortige Gelände ist auch nach heutigem Augenschein sichtbar als aufgefüllt zu erkennen. Die Lokalisierung des Hofgartens erfolgte dank Kühn, Skript (wie Anm. 1).

Maurstein gar hart seien, sie würden sich deshalb gut zu Fenstergewänden eignen und seien auch *guot zum Gewelb und Rigelwänden*. Weil es aber weit zur Steingrube sei, sollte ein *Obrer under den Steinbrechern geordnet* werden.¹¹ Die Oberaufsicht über alle Steinbrecher sollte der Stiftsknecht von Allmersbach haben. Für die Steingrube und den Bau sollten je vier *Hebeisen* von 5 Schuh Länge, auf dem Bau auch noch vier kleinere *Hebeisen* von 2 1/2 Schuh Länge angeschafft werden. Bei den *Hebeisen* handelt es sich wohl um große eiserne Zangen, die in die Zangenlöcher der Werksteine eingehakt wurden. Die Steine konnten mit Hilfe der *Hebeisen* und der Kräne hochgezogen werden. Außer den *Hebeisen* sollten auch 6 eiserne *Schlegel*, jeden auf 4 lb, *Eisen zu Gittern*, *Eisen zu Maurhamer* und *Zwayspiizen*, [...] 5 *Eisen Schauflen* und je 20 *Bühkel* und *Reithawen* angeschafft werden. Alle Eisenware sei zu *Haidenheim uff der Eisenschmitten* zu schmieden. Das war nötig, weil die noch im 16. Jahrhundert vorhandene Backnanger Eisenschmiede zu Schickhardts Zeiten offenbar bereits abgegangen war.¹² Eher marginal ist der Hinweis, daß die nicht näher lokalisierte *Hofstuben* gegipst werden sollte. Einige Bemerkungen über die Maurer beschließen den Entwurf: Unter den Maurern sollte ein *Maister zu erwehlen* sein. Hans Klee schlug dafür den Thomas Karg vor.

In einem undatierten, wohl von 1607/08 stammenden Überschlagn für die Zimmerarbeit,¹³ heißt es, daß *das underst Gebelck [...] neülllicher Zeütt erst ist geleget wordten*. Es sei stark genug und könne an Ort und Stelle bleiben. Für den Weiterbau benötige man 486 Stämme und 100 Latten für ein Doppeldach. An Zimmermannskosten seien 446 fl zu veranschlagen. Um den Auftrag habe sich der Zim-

mermann und Werkmeister Michel Ungelin von Bietigheim beworben. Demnach war an die eigentliche Dachkonstruktion zu diesem Zeitpunkt noch lange nicht zu denken, ja man war überhaupt erst bis zur Decke des Erdgeschosses (*underst Gebelck*) gekommen.¹⁴

Ein gleichzeitiges *Verzeichnus aller unversetzten gehawen Steinen und ungehawen Werckh Stückhen bey dem fürstlichen Baw zu Backhnanng ligendt*¹⁵ zählt detailliert auf, welche Werksteine vor der Baustelle bereitlagen. Die abschließende Gesamtbilanz nennt eine *Summa alles gehawen Steinwerkhs, so noch unversetzt: ainhundert neuntzig acht Stuckh* und fährt dann fort: *So seindt an allerlei Werckh Stuckh, so gebrochen undt uff dem Plaz ligen, zwey hundert zweinzig ain Stuckh*. Bei den 198 Steinen handelte es sich demnach um fertig behauene Steine, die 221 waren gebrochene, aber noch nicht weiter bearbeitete Rohlinge. Bei den behauenen Steinen handelte es sich um Teile für die *Schneckhentritt*, also Steine für eine Wendeltreppe, um steinerne Fenstergewände, um Gesimse und um Steinquader für die Mauern. Da diese Steine größtenteils im zweiten Stock vermauert werden sollten, kann man annehmen, daß zum Zeitpunkt der Erhebung nur der erste Stock einigermaßen aufgeführt war. Nach den Formulierungen des Verzeichnisses handelte es sich zumindest teilweise um Steine, die das Mauerwerk außen auf Sicht verkleiden sollten. Es dürfte sich dabei kaum um Muschelkalksteine, sondern um Sandsteine gehandelt haben.

Ein von Sauselin und Klee am 2. Mai 1608 unterzeichnetes Inventar zählt genau auf, welche Werkzeuge auf der Baustelle vorhanden waren.¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt war die Bautätigkeit aber bereits dabei eingestellt zu werden, da Sauselin – wie oben erwähnt – bereits einen

¹¹ Kühn weist in seinem Skript darauf hin, daß in der Backnanger Urkarte von 1832 ein Steinbruch südlich der Abzweigung der heutigen Richard-Wagner-Straße von der Aspacher Straße eingezeichnet ist. Ob er oder die „Steilhänge der Murr im Bereich der heutigen Mühlwiesen (Talstraße) und am Kalten Wasser in Frage“ kommen, ist nicht klar. Kühn beurteilt die Qualität des Muschelkalkgesteins indessen anders als die Bauleute des 17. Jahrhunderts. Er gibt an, daß sich der Muschelkalk nur schwer bearbeiten lasse und nur bei grobem und anspruchslosem Sichtmauerwerk verwendet werden könne. Nach Sichtbefunden Kühns wurde diese Art von Steinen „für die etwa 1,20 m starken Kellerwände und die über 9,00 m Spannweite betragenden Keller-Gewölbedecke verwendet.“ Eine Verwendung in Fenstergewänden kann sich Kühn allenfalls hinter Verputz vorstellen.

¹² Gerhard Fritz, Helmut Glock, Walter Wannewetsch: Die Mühlen im Rems-Murr-Kreis. 2 Tle. (hier Tl. 2) Remshalden 1996 (= Mühlenatlas-Baden-Württemberg 2), S. 126.

¹³ HStAS N 220, A 8, undatiert: *Zimer Arbat, Überschlagn*.

¹⁴ Kühn (wie Anm. 1) nimmt in seinem Skript an, daß aus der Bauperiode bis 1607/08 nur die 70 bis 80 cm dicken Muschelkalkwände des heutigen Erdgeschosses stammen, die später mit ca. 20 cm starkem Sandsteinmauerwerk verblendet wurden.

¹⁵ HStAS N 220, A 8, undatiert, von Sauselin unterzeichnet.

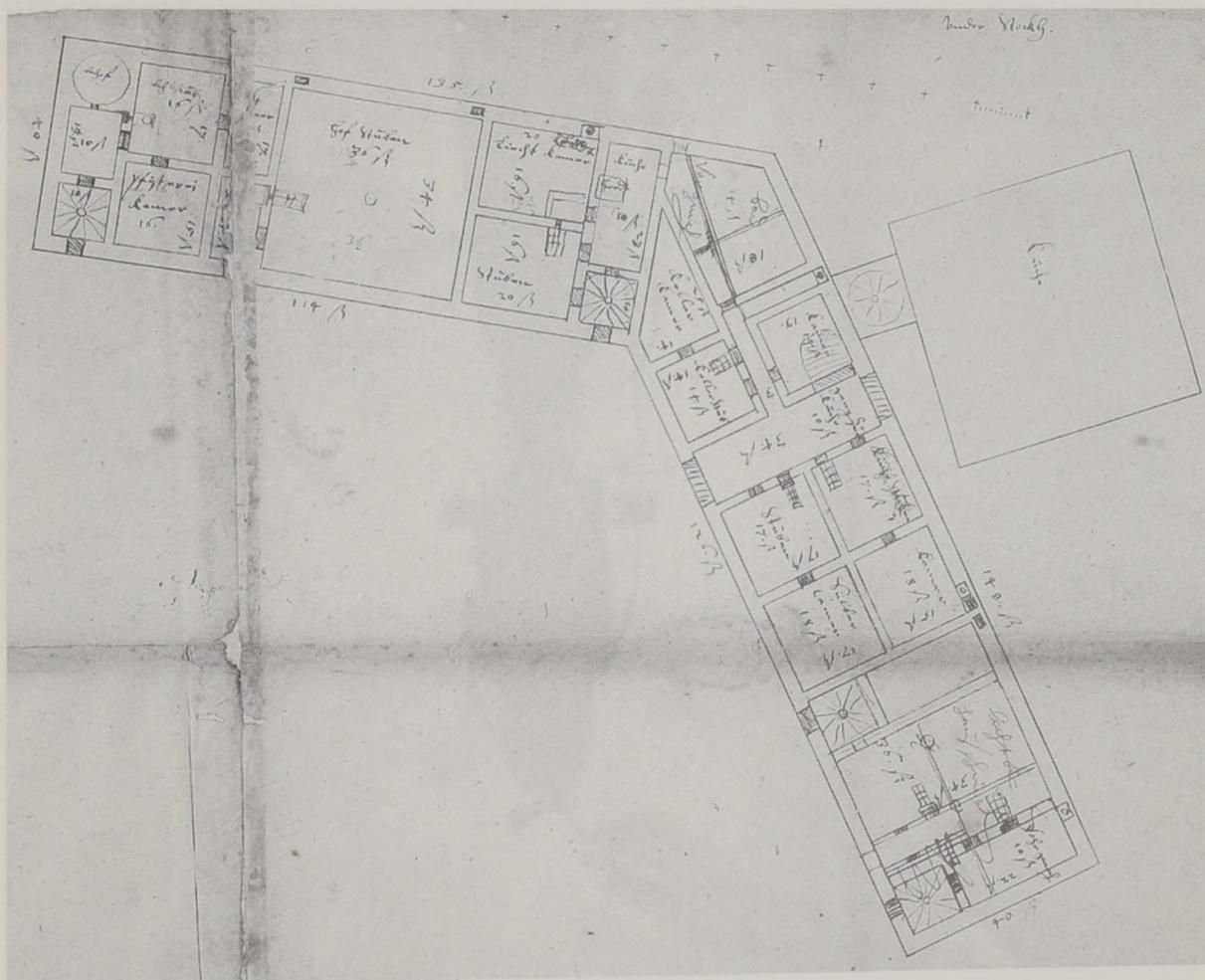
¹⁶ HStAS N 220, A 8, *Inventarium über allen Gezeug, so den andern Majj A(nn)o (1)608 bey dem fürstlichen newen Schloß-baw zu Backhnanng gewesen*. Das Inventar ist als technikgeschichtliches Dokument über den Baubetrieb und die materielle Ausstattung einer Baustelle zu Beginn des 17. Jahrhunderts von hoher Bedeutung.

Monat später, am 7. Juni 1608 als „gewesener Bauverwalter“ bezeichnet wird. Zwar sind die Gründe für die Einstellung des Baus nicht explizit bekannt, aber man wird annehmen können, daß Geldmangel die entscheidende Ursache war.

Die Bautätigkeit von 1615–1617

Mit langer Unterbrechung befaßte man sich dann erst wieder im Frühjahr 1615 mit dem

Bau. Herzog Johann Friedrich ordnete damals an,¹⁷ daß auf den Schloßbau ein Dachstuhl mit einer darin befindlichen Fruchtschütte gebaut werden sollte. Demnach standen zu diesem Zeitpunkt nur die aufgehenden Mauern, und auch diese waren noch nicht abgeschlossen: Im August 1615 berichtete nämlich der Backnanger Vogt Leonhard Korn an den in Stuttgart befindlichen Schickhardt,¹⁸ daß die Maurerarbeiten gut voranschritten und in längstens



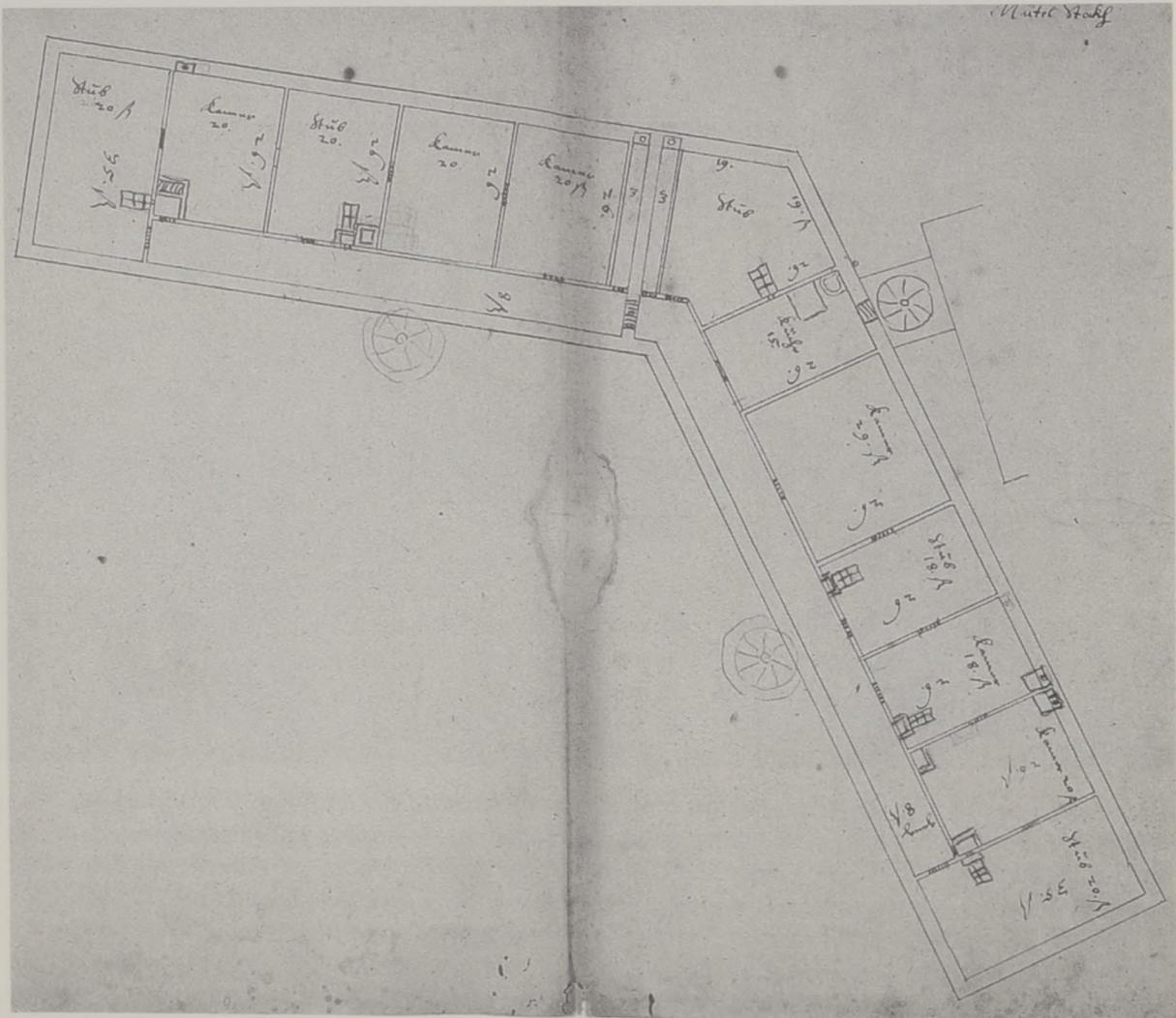
Original-Grundriß des unteren Stockwerks von Schickhardts Backnanger Schloßprojekt. Man erkennt, daß der schließlich nicht gebaute rechte Flügel des Schlosses größer geworden wäre als der fertiggestellte linke Flügel. Oben rechts steht: Unter Stockh. Die in die einzelnen Räume hineingeschriebenen Wörter lauten von links nach rechts: Schnek (in der Wendeltreppe) – die Stub – Pfysterei – (dann die Beschriftung der nächsten zwei Räume wegen Rißkante nicht lesbar) – Hof Stuben – Liecht Kamer – Stuben – Küche mit Herdt – dann im rechten Gebäudeflügel Bad und ein mit Bleistift nachgetragenes unleserliches Wort – Keller Kamer – Kamer – Kellerstub – Gang zur Küche – Küche Stube – Stuben – Kammer – Sülber Kammer – dann mit Bleistift nachgetragenes unleserliches Wort und ganz unten: Vohrgemach. Als separates Gebäude ist rechts außen die Küche zu erkennen. In jeden Raum hineingeschrieben sind die Grundrißmaße in Schuh.

¹⁷ HStAS N 220, A 8, Schreiben Herzog Johann Friedrichs an Schickhardt vom 29. 3. 1615.

¹⁸ HStAS N 220, A 8, Schreiben Korns an Schickhardt vom 10. 8. 1615.

einem Monat abgeschlossen seien. Die lange Baupause hatte zwischenzeitlich offenbar einige Schäden verursacht, denn Korn machte darauf aufmerksam, daß Schickhardt dringend in Backnang vorbeikommen und Anordnungen über den weiteren Fortgang der Arbeiten treffen müsse, damit das new gelegte Gebäklig nit weider vom Regen unnd Schnee wertte wie zuvor verderbt. Schickhardt solle sich insbesondere um das Bauholz kümmern, das man bei jeziger gueten Zeit, auch ehe die Pauren widerumb zum Feldt fahren, fellen unnd herein fieren lassen könnte. Mit den Maurerarbeiten war 1615 der bereits von 1605/06 bekannte Thomas Karg befaßt, der 1615 ein ausgespro-

chen gutes Zeugnis erhielt: Er arbeite vom Morgen bis auf den Abend mit Fleiß, während sein Vorgänger Klee gar nichts und seine zwei Junge(n) wenig gearbeitet hätte. Der fleißige Karg wurde allerdings schlechter bezahlt als Klee, der 1605/08 die Oberaufsicht geführt hatte: Karg sollte im Sommer 3 fl und im Winter 2 1/2 fl für sich pro Woche bekommen, während Klee 4 fl erhalten hatte. Kargs Jungen sollten im Sommer 15 x, im Winter 12 x erhalten. Karg hatte wohl nicht zuletzt deshalb so zügig am Schloß arbeiten können, weil vil Stain Werckh schon dar zu gehauwen gewesen sei,¹⁹ d. h. es lagen offenbar noch von der Bauphase 1605/08 etliche behauene Steine bereit.



Original-Grundriß des mittleren Stockwerks von Schickhardts Backnanger Schloßprojekt. Oben rechts: Mütel Stockh. Dann von links nach rechts: Stüb – Kamer – Stüb – Kamer – Kamer – über Eck: Stüb – Küche – Kamer – Stüb – Kamer – Kamer – Stüb – Gang, jeweils mit Maßangaben in Schuh.

¹⁹ HStAS N 220, A 8, Konzept eines Schreibens von Schickhardt an Herzog Johann Friedrich vom 22. 11. 1615.

Schickhardt berichtete im November 1615, daß er dem Zimmermann befohlen habe, Holz zu fällen, er wisse aber nicht, ob das in der Zwischenzeit geschehen sei. Sollte dies noch nicht der Fall sein, müßten im Winter das notwendige Holz und neue Mauersteine zum Bau geführt werden. Sorgen bereitete Schickhardt die Aussage des Backnanger Vogts, daß er jährlich nur 300 fl Baugeld bereitstellen wolle. Schickhardt machte den Herzog auf die Folgen derartig knapper Mittel aufmerksam: *Wan aber der Vogt mehr nicht dan alle Jar 300 f an disem Bauw verwenden soll, wirdt ehr sehr langsam von Statt gehen, Casten und Keller noch in ettlich Jaren nicht zu gebrauchen sein. Sonderlich würt es dem Bauw nicht bekhomen, wen er noch lenger ohnn bedeckht stehen solle.* Insbesondere müsse der Bau endlich unter Dach gebracht werden. Er brauche 40 Stämme Holz und 440 Steine.

Für akute Finanzprobleme spricht auch ein vom Herbst 1615 stammendes Schreiben von Thomas Karg.²⁰ Karg erwähnt darin, daß er von Schickhardt zum Werkmeister eingesetzt worden sei und bereits acht Wochen daran gearbeitet, aber von seinem Lohn *das wenigste nit empfangen* habe. Vogt Korn, der als Bauverwalter tätig sei, wisse nicht, wie er sich wegen der Bezahlung zu verhalten habe, so daß Karg sich wegen der Bezahlung an den Herzog direkt wenden müsse. Er besitze nichts außer einem halben Häuslein und sei auf das angewiesen, was er mit seiner *sauren Hand Arbeit täglich* verdiene. Die Rentkammerräte billigten Karg schließlich den oben erwähnten, gegenüber Klee wesentlich niedrigeren Lohn von 3 fl zu, weil er damit *wol zufriden* sei.²¹ Offenbar war – modern ausgedrückt – die Konjunkturlage 1615 gegenüber 1605/08 so schlecht geworden, daß Karg auch mit dem geringeren Lohn einverstanden sein mußte, ja er konnte froh sein, das Geld schließlich überhaupt zu bekommen. Eine neue Unsicherheit im weiteren Bauverlauf ergab sich, als Anfang Dezember 1615 der neue, seit etwa Martini (11. November) amtierende Backnanger Vogt Chri-

stoph Mayer an Schickhardt meldete,²² er werde dauernd wegen der Bezahlung von den Handwerkern angegangen – vermutlich ist hier wieder an Karg zu denken. Mayer habe keinerlei Bauakten vorgefunden und verweise deshalb alle Handwerker an Schickhardt. Ohne Befehl des Herzogs mache er, so schrieb Mayer, nichts. Er wünsche außerdem, daß ein besonderer Bauverwalter eingesetzt werde, wie dies auch früher – also in der Bauphase 1605/08 – der Fall gewesen sei. Mayer könne die mit dem Bau verbundene zusätzliche Arbeit nicht leisten, zumal er bereits jetzt einen eigenen Skribenten zusätzlich eingestellt habe, für dessen Stelle es noch nicht einmal eine Besoldung gebe, d. h. Mayer mußte den Skribenten aus eigener Tasche zahlen. Schickhardt möge sich beim Herzog für die Einsetzung eines Bauverwalters verwenden. In diesem Zusammenhang wies Mayer darauf hin, daß er Weib und sieben Kinder habe. Dieser Hinweis sollte offenbar seine Arbeitsüberlastung und seine enge finanzielle Lage unterstreichen.

Mit der Einsetzung eines Bauverwalters ging es allerdings nicht so schnell wie erhofft. Vogt Mayer wandte sich drei Wochen später erneut an Schickhardt und bat dringend, die Frage des Bauverwalters beim Herzog vorzubringen und in positivem Sinne zu klären.²³ Mayer wies darauf hin, daß er in der Zwischenzeit dem Maurermeister Ehrmann für zwei Monate Arbeit 71 fl 40 x und dem Schlossermeister Philipp einmal 12 fl 11 x und das zweitemal 12 fl ausbezahlt habe. Außerdem habe er das Bauholz auszeichnen und bereits 200 Stämme Eiche und Tanne fällen und vor der Schloßmauer einen Zimmerplatz anlegen lassen. Für diesen habe er von der Stadt und von einem Bürger den nötigen Grund, darunter ein Morgen Feld, für 5 fl gepachtet. Wegen der Bezahlung habe sich Mayer bereits selbst an die Rentkammerräte Resch und Dreher gewandt. Auch Schickhardt möge bei diesen nachfragen. Es solle unbedingt die Bestallung ausbezahlt werden, die auch der alte Bauverwalter Vorgänger Sauselin, jetzt Hofmeister in Rechentshofen, erhalten hätte.

²⁰ HStAS N 220, A 8, undatiert, die darin befindliche Erwähnung des Vogtes Leonhard Korn als Bauverwalter und die von Hans Klee als früherer Werkmeister erlaubt jedoch eine Datierung in die Zeit nach 1608 und vor Martini 1615, da Korn zu diesem Zeitpunkt Stadtvogt in Stuttgart wurde (Pfeilsticker, wie Anm. 7), §§ 2149, 2153, 2809, 3387. Zwar befindet sich in der Unterschriftszeile beim Namen eine Lücke, aber der gesamte Sachverhalt läßt eine eindeutige Identifizierung des Schreibers mit Thomas Karg zu.

²¹ Randglosse auf dem in der vorhergehenden Anmerkung genannten Schreiben Kargs.

²² HStAS N 220, A 8, Schreiben von Vogt Mayer an Schickhardt vom 3. 12. 1615.

²³ HStAS N 220, A 8, Schreiben von Vogt Mayer an Schickhardt vom 21. 12. 1615.

Kaum hatte Mayer den Brief nach Stuttgart abgeschickt, kam unerwartet Bewegung in die Sache: Am 26. Dezember 1615 schrieb der Backnanger Vogt erneut an Schickhardt,²⁴ er habe erfahren, daß der Sohn des gewesenen Forstmeisters zu Reichenberg, Johann Minner, der Schwager des Vogts zu Stuttgart, soeben nach Stuttgart abgeritten sei. Minner wolle sich mit Hilfe des Kammersekretärs, des Kanzlers und anderer Landschreiber, die alle seine *Schwäger und gueten Gönner* seien, um die Bauverwaltung bemühen. Mayer muß über die Aussicht, den Sohn des Reichenberger Forstmeisters als Bauverwalter nach Backnang zu bekommen, wenig erfreut gewesen sein. Er meldete Schickhardt, es sei wegen der Sache *periculum in mora* und er schätze die Gönner Minners *alls zu starckh* ein, allerdings hätten sie noch keinen herzoglichen Befehl. Deshalb möge Schickhardt eiligst zu den Kammerräten Resch und Dreher gehen und einen herzoglichen Befehl für einen Bauverwalter erwirken, offensichtlich für einen anderen als Minner. Die Sache vertrage keinen halben Tag Verzug.

Johann Minner lebte als Bürger und Gerichtsmitglied in Backnang. Sein Vater war der Reichenberger Forstmeister Konrad Minner d. J. gewesen.²⁵ Johann Minner war verheiratet mit Margarete, einer Tochter des alten Backnanger Vogts Veit Breitschwerdt.²⁶ Über die Verwandtschaft seiner Frau hatte Minner junior die von Mayer genannten guten Verbindungen nach Stuttgart. Johann Minner dürfte den Posten des Bauverwalters wohl nicht erhalten haben, da er in den Akten der Jahre 1616/17 nicht mehr auftaucht. Nachdem seine Karriere als Bauverwalter also anscheinend erfolgreich von Vogt Mayer und Schickhardt gestoppt worden war, orientierte er sich um. Im April 1617 ist er als Untervogt in Neuenstadt am Kocher nachzuweisen, wo er freilich nur ein knappes Jahr lang blieb. Offenbar zog er sich dann auf das den Minners gehörige Bad in Rietenau zurück, wo er am 3. August 1626 (nach anderer Überlieferung 1628) starb.

Mayer hatte nun zwar Minner als Bauverwalter verhindert, aber sein Erfolg erwies sich

als Pyrrhussieg. Denn Mayer hatte ja einen Bauverwalter durchaus gewünscht – und den bekam er nicht genehmigt. Alle Bauakten der Jahre 1616/17 nennen nur Mayer selbst als für den Bau Verantwortlichen am Ort. Man muß annehmen, daß bei der Finanzknappheit, die ja Schickhardt schon 1615 beklagt hatte, das Geld für die zusätzliche Personalstelle eines Bauverwalters einfach nicht vorhanden war.

Der weitere Verlauf der Bautätigkeit gestaltete sich seit der Jahreswende 1615/16 folgendermaßen: Am selben Tag, an dem er wegen Minners Aspirationen auf die Bauverwalter-Stelle an Schickhardt geschrieben hatte, dem 26. Dezember 1615, hatte Mayer schon einen weiteren Brief an den Landesbaumeister abgesandt,²⁷ in dem er riet, den Zimmerplatz nicht zu pachten, sondern um 60 fl zu kaufen. Außerdem teilte der Backnanger Vogt Schickhardt mit, daß die Rentkammerräte Resch und Dreher die Anweisung gegeben hätten, daß die Baukosten zur Hälfte von der Kellerei und Stiftsverwaltung in Backnang ausbezahlt werden sollten.

Am 19. Januar 1616 erhielten Meister Mang Koch von Rietenau und Meister Philipp Scheuch von *Helenberg* (wohl verschrieben für Helfenberg) ihre Bauverdingung.²⁸ Aus der Verdingung geht hervor, daß die damaligen Planungen sich ganz auf den einen, bereits teilweise vorhandenen Flügel des Schlosses beschränkten. An einen Aufbau des zweiten Flügels scheint man 1616 zunächst nicht gedacht zu haben. Koch war nach allem Anschein Zimmermann. Das *erste Gebelckh* wird bis auf *18 Belckhen* als bereits gemacht bezeichnet, auszuführen waren noch die *zwein obern Gebelckh* und die Dachkonstruktion. Mit Philipp Scheuch ist wohl der bereits 1615 genannte Meister Philipp gemeint, der damals als Schlosser tätig war. Einen Tag später, am 20. Januar 1616, wurde auch eine neue Verdingung mit dem Maurermeister Thomas Karg geschlossen,²⁹ in der dieser erneut in den höchsten Tönen gelobt wird: Er sei *der erste beü der Arbeit und der lezte wider darvon, er habe den ganze Tag sein Arbeit selber mit seiner Hand*

²⁴ HStAS N 220, A 8, Schreiben von Vogt Mayer an Schickhardt vom 26. 12. 1615.

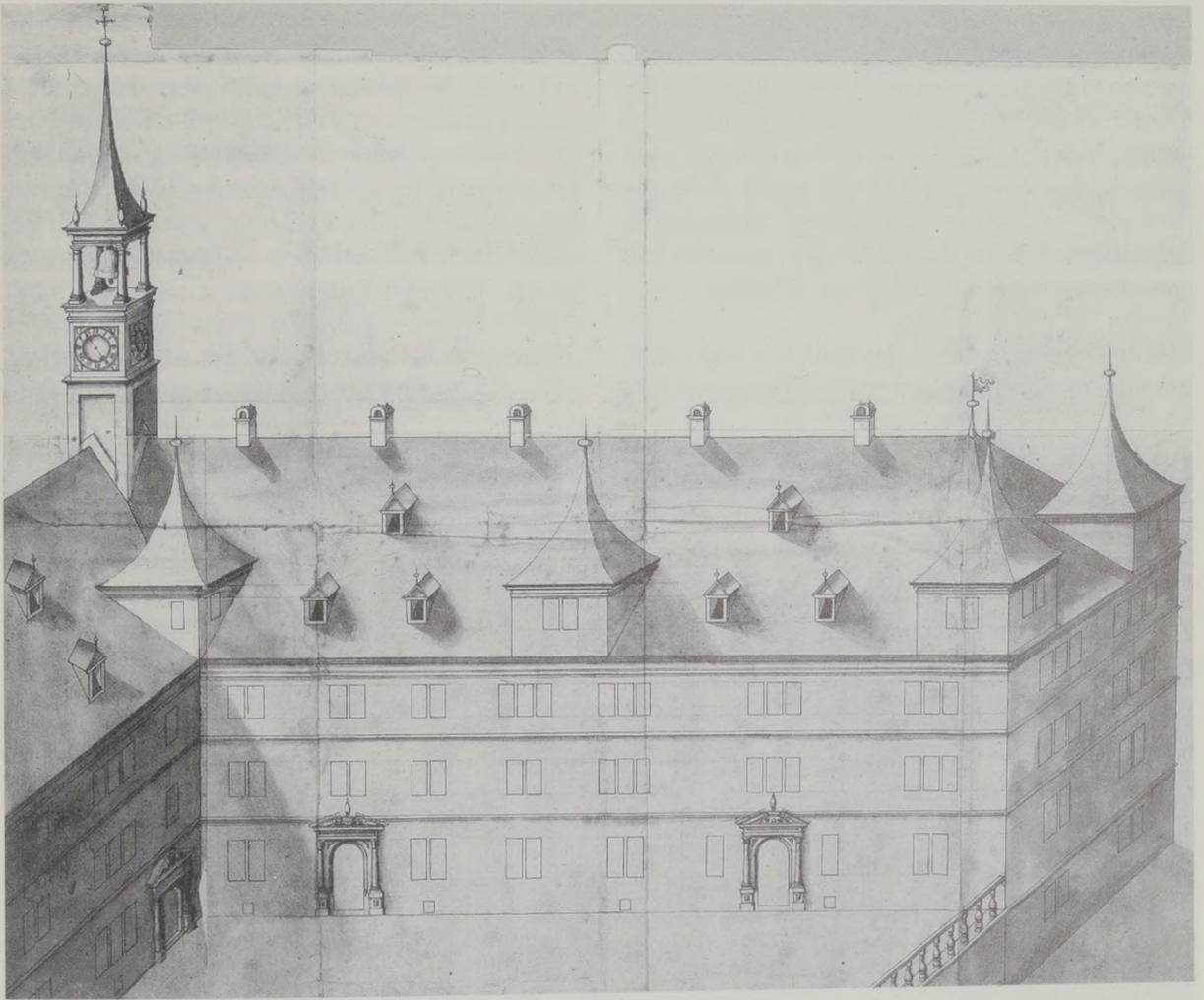
²⁵ Vgl. zu den älteren Minner: Pfeilsticker (wie Anm. 7), §§ 2571, 2731, 3194. Weitere Details bei: Harald Drös und Gerhard Fritz: Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises. Wiesbaden 1994, Nr. 214-217, 221, 223.

²⁶ Vgl. zu Johann Minner: Pfeilsticker (wie Anm. 7), § 2672.

²⁷ HStAS N 220, A 8, Schreiben von Vogt Mayer vom 26. 12. 1615.

²⁸ HStAS N 220, A 8, undatierte Verdingung, in der aber der 19. 1. 1616 erwähnt wird.

²⁹ HStAS N 220, A 8, Verdingung vom 20. 1. 1616.



Entwurf Schickhardts von 1627 für den zweiten Flügel des Backnanger Schlosses, der nie gebaut wurde.

mit allem Fleiß versehen. Karg habe bisher insbesondere Steine gehauen und versetzt. Man erkannte ihm für Sommer und Winter einen Wochenlohn von 2 fl 30 x zu, was angesichts des Lobes etwas irritiert und ausgesprochen bescheiden wirkt – schließlich hatte sein Vorgänger Klee 4 fl pro Woche und er selbst im Vorjahr noch 3 fl erhalten. Kargs Sohn, *der das Steinhauen auch zimlich wol berichtet*, sollte 15 x im Sommer und 12 x im Winter bekommen, ein weiterer Junge 12 x.

In den folgenden Monaten liefen die Bauarbeiten offenbar planmäßig weiter. Am 8. Oktober 1616 erfährt man in einem Brief des Vogtes an den Herzog beiläufig, daß Schickhardt wegen des Schloßbaues, der als *fürstlicher*

newer Paw bezeichnet wird, immer wieder nach Backnang reisen mußte.³⁰ Im Jahre 1617 lief die Bautätigkeit zunächst ebenfalls wie bisher weiter. Der Ausbau des fertiggestellten Schloßflügels näherte sich einem gewissen Abschluß. Im Februar dieses Jahres wandte sich der Glashüttenmeister Caspar Greiner aus Fischbach an Herzog Johann Friedrich und trug diesem an, für 270 fl die Scheiben für den Schloßbau zu liefern.³¹ Greiner wies in dramatischen Worten auf die Lage der hoch verschuldeten Glashütte und auf die hohe Leistungsfähigkeit derselben hin. Der Herzog müsse *zu Verglaßung dero Schloßbaws zu Backnang, der beraith schon underm Tach, ein zimbliche große Anzahl Scheiben und ander Glaß geha-*

³⁰ HStAS N 220, A 8, Schreiben Mayers an den Herzog vom 8. 10. 1616; Hauptthema des Briefes ist der geplante Gefängnisbau, nicht der Schloßbau. Vgl. zum Gefängnis das entsprechende Kapitel unten.

³¹ HStAS N 220, A 8: Schreiben Caspar Greiners vom 26. 2. 1617 an den Herzog, dem herzoglichen Rat präsentiert und dort genehmigt am 28. 2. 1617.

ben [...], dergleichen dann zu dieser meiner Hittin von gantz hipschem lautterem Zeug, wie mans begert, gemacht würdt. Da aber bei der Bauphase von 1627, also zehn Jahre später, immer noch Glasscheiben in großer Anzahl benötigt wurden,³² ist es 1617 wohl nicht zur Lieferung der Fensterscheiben gekommen. Immerhin ist den Ausführungen Greiners zu entnehmen, daß das Dach des Schlosses 1617 bereits fertiggestellt war.

Gleichzeitig brachte das Frühjahr 1617 verschiedene Streitigkeiten: Vogt Mayer meldete

am 1. April 1617 an Schickhardt, daß Meister Thomas Kargs Gesinde – insgesamt 15 Leute – mit dem festgesetzten Lohn von 15 x nicht mehr zufrieden sei und eine Lohnerhöhung auf 20 x fordere.³³ Außerdem habe Karg einen Lehrlingen angenommen, für den er 12 x Lohn verlange. Mayer wollte Bescheid, wie er sich angesichts dieser Forderung zu verhalten habe. Auch sei es dringend erforderlich, daß Schickhardt endlich wieder *einmahl einen Rit zum Baw alhier gethon hätte*, da es viel zu besprechen gebe. Beiläufig erwähnt Mayer auch, daß Karg



Ausschnittsvergrößerung aus der Backnanger Stadtansicht aus dem Kieserschen Forstlagerbuch (um 1685): Zwischen dem hohen Chor der Stiftskirche und dem niedrigen Bau der Schloßküche mit den beiden hohen Kaminen außerhalb des Küchengebäudes erhebt sich der fertiggestellte Flügel des Schlosses. Zu beachten sind die gegenüber dem heutigen Zustand andere Durchfensterung der Talseite und die Türmchen auf dem Dach, die nach dem Brand des Jahres 1693 nicht wieder hergestellt wurden. Außerdem zeigt das Bild die Schickhardtsche Form des Stadtturmes. Es ist klar zu erkennen, daß die Dachgestaltung in geraden Linien ausgeführt und daß der Fachwerkstock über dem Umgang verputzt war.

³² Vgl. unten das Kapitel über die Bautätigkeit von 1627.

³³ HStAS N 220, A 8: Schreiben Mayers an Schickhardt vom 1. 4. 1617.

derzeit am Kellergewölbe (wohl im Schloß?) arbeite, wo eben am 1. April 1617 ein Teil desselben habe geschlossen werden können.

Wie die Forderung um Lohnerhöhung schließlich beschieden wurde, ist nicht bekannt. Ein unvorhergesehenes Ereignis ließ die Lohnforderungen in den Hintergrund treten: Am Sonntag, dem 3. Mai 1617 starb Thomas Karg, nachdem kurz zuvor der zweite Schluß am Kellergewölbe vollbracht war.³⁴ Der Backnanger Vogt wandte sich umgehend an den Herzog: Es sei dringend nötig, *einen anderen wolerfarenen Maister* als Nachfolger Kargs einzustellen, der das Kellergewölbe ganz fertigstellen und *die Schidmauren darauff zu den Gemachen* errichten sollte. Von einem Nachfolger Kargs ist indessen nichts bekannt. Zwar wurde 1617 von Schickhardt in Backnang noch durchaus intensiv weitergeplant und gebaut, aber nicht am herzoglichen Schloß, sondern – wie noch zu zeigen sein wird – am Gefängnis. Die Bauakten über den Schloßbau brechen mit Kargs Tod abrupt ab. Es scheint, daß man nach Kargs Tod nur noch das Allernotwendigste fertiggestellt und dann bis zum Jahre 1627 im Prinzip nichts Neues mehr gebaut hat.

Die Bautätigkeit 1627/28

Es dauerte volle zehn Jahre, bevor man sich wieder ernsthaft mit dem Gedanken befaßte, das Schloß in Backnang fertigzubauen. Am 27. April 1627 schrieb Anna, Peter Weiglins Ehefrau zu Backnang, an Schickhardt. Peter Weiglin war der Wirt des Gasthauses zum Schwarzen Adler,³⁵ die Ehefrau mithin die Wirtin. Anna Weiglin beklagte sich, daß der im Auftrag des Vogts tätige Kalkschneider, der am (fürstlichen) Bau arbeite, für seine vielen Gesellen und Tagelöhner Kost im Wert von 70 fl empfangen habe, daß sie aber weder auf Anmahnung beim Vogt noch beim Kalkschneider selbst auch nur *den geringsten Heller oder Pfening* erhalten habe, ja der Vogt – es handelte sich um den nicht namentlich erwähnten Hans Jakob Bestlin, der

seit 1622 in Backnang amtierte³⁶ – habe angekündigt, ihr sogar noch 20 fl Ungeld (eine Getränkesteuer) von den 70 fl abzuziehen. Die Wirtin bat Schickhardt in bewegten Worten um Auszahlung des Geldes. Wie die Sache ausging, ist nicht überliefert. Deutlich wird aber auf jeden Fall, daß die Finanznot, die den Backnanger Schloßbau von Beginn an begleitet hatte, auch 1627 nicht gewichen war. Es ist überhaupt verwunderlich, daß es 1627 nochmals zu einer Wiederaufnahme der Bautätigkeit gekommen war. Backnang hatte – wie ganz Württemberg – 1626 unter einer katastrophalen Pestepidemie zu leiden gehabt, die die normale Sterblichkeit von etwa 100 bis 150 Toten pro Jahr auf 954 Tote hatte ansteigen lassen.³⁷ Woher unter diesen Umständen noch die Ressourcen für einen Schloßbau kommen sollten, ist ganz unklar. Schickhardt selbst liebäugelte durchaus damit, das Schloß mit beiden Flügeln bauen zu lassen, wie dies 1604/05 geplant worden war. Er fertigte noch 1627 die bereits eingangs erwähnte perspektivische Ansichtszeichnung des Schlosses an.³⁸ Aber das dürften angesichts der realen Verhältnisse reine Gedankenspielereien ohne Aussicht auf eine Verwirklichung gewesen sein.

In einer Notiz vom 3. September 1627 weist Schickhardt darauf hin, daß ein direkter herzoglicher Befehl Ursache der Bautätigkeit in Backnang war.³⁹ Schickhardt beschreibt den Zustand des Schlosses folgendermaßen: Der Kasten und der Keller seien fertig, *an dem Einbau aber ist gar nichts dan die Rigel Wand gemacht*. Damit ist auch klar, daß man zehn Jahre zuvor nach Kargs Tod nichts Wesentlichen mehr an dem Bau unternommen hatte. Der jetzt, 1627, geplante Innenausbau war zwar damals schon ausführlich erwogen und geplant, aber nicht mehr realisiert worden. Als erste Bauziele formulierte Schickhardt 1627 die Ausmauerung der Riegelwände, außerdem sollte im *obristen Stockh [...] ein gar langer Sahl* gebaut werden, gegen das Tor und Veit

³⁴ HStAS N 220, A 8: Schreiben Mayers an den Herzog vom 7. 5. 1617. Kühn (wie Anm. 1) schreibt in seinem Skript dazu, daß ihm der nachträgliche Einbau des Kellergewölbes insofern plausibel erscheine, als dessen weitgespanntes Gewölbe einen ungeheuren Seitenschub auf die Wände des Kellers ausübe. Zur Aufnahme des Schubs sei das Gewicht der aufgehenden Wände erforderlich. Kühn gibt weiter an, daß die Außenwände des Kellers mindestens 1,25 m stark seien, im Erdgeschoß betrage die Mauerstärke 1,00 m, im 1. Obergeschoß 0,80 m, im 2. Obergeschoß 0,60 m.

³⁵ Peter Weiglin wird als solcher bezeichnet in einem Schreiben vom 2. 4. 1617 an Schickhardt (HStAS N 220, A 8), vgl. dazu Näheres im Kapitel über das Gefängnis.

³⁶ Pfeilsticker (wie Anm. 7), § 2148.

³⁷ Bomm/ Fritz/ Reustle/ Schweizer (wie 5), S. 84.

³⁸ HStAS N 220, A 7.

³⁹ HStAS N 220, A 8, Notiz vom 3. 9. 1627.

Breitschwerdts Haus zu sollten *hipsche Gemach* eingerichtet werden. In den mittleren Stock sollten *Gemach fir ir fürstliche Gn(aden)* von 20 Schuh Größe kommen und *miten auf die Widerseiten [...] ein Thirmle, ein Uhr und Glockhen, an die Thür dises neuen Bauhs [...] ein hipsch Porthal*. Ob mit dem *Thirmle* der ursprünglich geplante Mittelurm gemeint ist oder – wie die Verkleinerungsform nahelegt – eine bescheidenere Lösung, bleibt offen.

Schickhardt konstatierte, daß von den für den Bau *nothwendigen Materialien gantz nichdts vorhanden sei*. Er schlug deshalb vor, dem Vogt Bestlin zu befehlen, in der *Steingruben beu Mitel Briden; im Heinenstein genant, 70 Schneckhentrit, in der Grese wie bereits gehawen*, brechen und zum Bau führen zu lassen.⁴⁰ Außerdem sollte Bestlin Backsteine zu den *Kaminen Schwalben* und für 10 Öfen und Hinteröfen und Ofenlochsteine *Pletle* beschaffen, *so viel er kund*. Benötigt würden auch Fensterscheiben (*der hellen durchsichtigen Scheiben, auch bernische Scheiben*); ferner *200 Britter, 200 Bet Seiten,⁴¹ 200 Ramschenkhel und 30 Wagen vol lang Stain samt 15 Kalg Bethern, 2 Eichen, 20 Thannen zu schneiden und Bogstel* (Bogengestelle?). Das benötigte Glas wurde näher beschrieben: Benötigt wurden für die Fenster, die 5 ½ Schuh hoch und 2 ½ Schuh breit waren, *ohn gever 70 grose durchsichtige Scheiben oder 120 der kleinen Scheiben, der grosen ist eine 6 ½ Zol, der kleinen eine 4 Zol*. Es handelte sich also offenbar um runde Butzenscheiben, aus denen ein Fenster zusammengesetzt werden sollte. Die Scheiben sollten in der nächsten Glashütte beschafft werden. Hinsichtlich der Eichen und Tannen legte Schickhardt fest, daß jede 30 Schuh lang und 2 ½ Schuh dick sein sollte. Alle Baumaterialien seien den Winter über zu beschaffen, *wan die Feldgescheften fürüber und die Pferd miesig sind*.

Was schließlich im Winter 1627/28 tatsächlich beschafft und 1628 gebaut wurde, ist nicht überliefert. Sicher ist, daß der Kalkschneider – wie die Beschwerde der Adlerwirtin zeigt –

bereits im Frühjahr 1627 mit nicht wenigen Helfern gearbeitet hatte. Aber im übrigen scheint die Bauphase von 1627 (und eventuell 1628) keine allzu großen Veränderungen an der Bausubstanz mehr gebracht zu haben.

Gesamtüberblick über die Resultate der einzelnen Bauphasen

Abschließend sei noch einmal knapp dargestellt, welcher Bauzustand in den einzelnen Bauphasen jeweils erreicht wurde: 1607/08 wurden die Bauarbeiten eingestellt, nachdem die Erdgeschoß-Umfassungswände und die Balkenlage für den Fußboden des ersten Stocks errichtet war. Die Kellergewölbe fehlten noch. 1617 war der eine Schloßflügel dreigeschossig fertig erstellt und überdacht. Die Kellergewölbe waren eingebaut, ebenso die Holzbalkendecken der Geschosse und teilweise die Trennwände. Die wiederholte Erwähnung der *Schneckhentritt* läßt darauf schließen, daß auch die Wendeltreppe wenigstens zum Teil vorhanden war. Die Glaserarbeiten dürften dagegen nicht durchgeführt worden sein. 1627/28 kam es offenbar nur noch zu Gipsarbeiten und zu einer Nutzbarmachung des Gebäudeflügels als Fruchtkasten. Die weitgehenden Planungen Schickhardts (zweiter Gebäudeflügel, Turm an der Firstkreuzung) konnten ebensowenig ausgeführt werden wie der Einbau von Sälen und Gemächern.

Der Turm der Michaelskirche

Schickhardts zweites Backnanger Bauprojekt betraf den Turm der Michaelskirche. Im Gegensatz zum Backnanger Schloß ist die Quellenlage hier extrem schlecht. Im Schickhardt-Nachlaß hat sich kein einziges Schriftstück erhalten, das den Turm der Michaelskirche zum Thema hätte. Nur ein einziges Mal wird 1615 in einem Schreiben des Backnanger Vogts Leonhard Korn, in dem es eigentlich um den Schloßbau geht, der Kirchturmbau beiläufig erwähnt.⁴² Daraus wird deutlich, daß die Bauherren des Kirchturms Bürgermeister und Gericht von Backnang, mit anderen Worten also die städtische Gemeinde waren. Möglicherweise ist das

⁴⁰ Nach Erkundigungen Kühns (wie Anm. 1) bei Herrn Schif vom Bauamt der Gemeinde Auenwald dürfte es sich bei dem *Heinenstein* um das heutige Gewann Heiningenstein am Waldweg von Mittelbrüden nach Rottmansberg handeln, „wo im Wald noch aufgelassene Sandsteinbrüche zu finden seien“.

⁴¹ In einer zweiten Notiz vom 7. 9. 1627 werden diese *Betseiten* als *Zwilling* bezeichnet. Es handelte sich offenbar um beidseitig gesägte Bretter, während die in der Notiz vom 7. 9. 1627 als *gemeine Britter* bezeichneten Bretter nur auf einer Seite gesägt waren und auf der anderen wohl die nackte Außenseite des Stammes vorhanden blieb.

⁴² HStAS N 220, Schreiben Korn an Schickhardt vom 7. 4. 1615.



Das älteste Foto des Schickhardt-Schlusses aus dem Jahre 1874. Zwar ist hinter dem Chor der Stiftskirche nur ein Teil des Schlusses sichtbar, aber es ist klar der Bauzustand vor den Umbauten von 1875/77 zu erkennen. Insbesondere waren wesentlich weniger Fenster vorhanden als im 17. Jahrhundert und – wieder – nach 1875/77.

auch eine Ursache dafür, daß keine Quellen vorhanden sind: Da der Turmbau eine kommunale Angelegenheit war, war ein Briefwechsel mit den herzoglichen Behörden nicht erforderlich. Es wurde alles direkt zwischen Schickhardt und der Kommune ausgemacht – und die zweifellos ursprünglich im Backnanger Rathaus vorhanden gewesenen Unterlagen über den Turmbau gingen 1693 im Franzosenbrand unter, als Backnang völlig zerstört wurde.

Trotz der schlechten Quellenlage lassen sich einige Eckdaten von Schickhardts Tätigkeit am Stadtturm ermitteln. Die Pfarrkirche St. Michael, in unmittelbarer Nähe der Backnanger Stiftskirche St. Pancratius gelegen, stammte in ihrer Grundsubstanz aus dem 13. Jahrhundert. Der polygonale Chorturm war eine äußerst anspruchsvolle Anlage mit aufwendiger Chorkonstruktion und geradezu exquisiter Ornamentik.⁴³ Im Jahre 1519 war der hölzerne Aufbau des Turmes eingestürzt. Es ist ganz unklar,

in welcher Form nach dem Unglück von 1519 der Turm wiederhergestellt wurde. Möglicherweise errichtete man nur ein Provisorium, das man dann – zu Beginn des 17. Jahrhunderts – als nicht mehr befriedigend empfand. Schickhardt erhielt jedenfalls den Auftrag, den Turm neu aufzuführen. Dabei beließ er den eigentlichen Chorraum und die ihn umgebenden Außenmauern einschließlich der Strebepfeiler im Originalzustand des 13. Jahrhunderts. Diese Bauteile sind noch heute an ihrem glatten Mauerwerk klar zu erkennen. Der von Schickhardt aufgeführte Bauteil ist in Bruchsteinmauerwerk mit glatt behauenen Ecksteinen und Stockwerkskonsolen errichtet und nimmt den achteckigen Grundriß der unteren Stockwerke mit auf. Schickhardts Bau umfaßt zwei gemauerte Stockwerke. Auf diesen saßen zwei Fachwerkstockwerke mit der Türmerwohnung und dem Dach mit Laterne. Die Bauweise der Fachwerkstöcke mit Dach glich ganz der Bauweise

⁴³ Vgl. dazu: Andrea Ranscht-Vuksanovic: Die Michaelskirche in Backnang. Der Stadtturm und seine Vergangenheit. - In: BJB 5, 1997, S. 11-61 und: Judit Riedel-Orlai: Die Bauplastik des gotischen Chors St. Michael in Backnang. - In: ebd., S. 62-112.

der Cannstatter Kirche, die ebenfalls von Schickhardt errichtet worden war.

Ein klare Datierung von Schickhardts Bautätigkeit ergibt sich insbesondere aus einem Eckquader an der Ostnordostkante mit der Inschrift: 1614./GOTT.ALLEIN/DIE.EHRR⁴⁴ Die bereits genannte Erwähnung des Kirchturmbaus in den Schloßbauakten ermöglichen einige Aussagen zur Bauzeit: Am 7. April 1615 wandte sich Vogt Leonhard Korn an Schickhardt,⁴⁵ um diesen zu einer Besprechung

wegen des Schloßbaus nach Backnang zu bitten. Korn wies darauf hin, daß etwa gleichzeitig auch ein Schreiben von Bürgermeister und Gericht *ihres sollicitirten Kürchen Thurn Paws halber* an Schickhardt geschickt worden sei. Demnach muß der Kirchturmbau 1615 noch nicht abgeschlossen gewesen sein.

In seinem *Ohngevaren Verzeichnus*, seinem Werksverzeichnis,⁴⁶ beschreibt Schickhardt seine Bautätigkeit am Turm der Michaelskirche folgendermaßen: *Backnang. Am Kürchturm*



Übersicht über Schickhardts Bauten in Backnang, von links nach rechts: Gefängnis, Stadtturm, Schloß (aus der Urkarte von 1831/32).

⁴⁴ Drös/Fritz (wie Anm. 7), S. 155, Nr. 273.

⁴⁵ HStAS N 220, A 8, Schreiben Korn's vom genannten Datum.

⁴⁶ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 2°, Bd. 562.

den alten steinen Stockh erhocht, ein neuen hilzen Stockh, der verblindt worden, samt einem schenen Helm und kleinen Türnlein auff den Helm erbaut. Und ist der Helm sampt dem kleinen Türnlein mit Kupfer bedeckht worden. In der Kürch hat man ein Bohrkürch und vast alle Stiel von newem gemacht.⁴⁷ Diesen Ausführungen Schickhardts ist zu entnehmen, daß die Fachwerkstockwerke ihr Fachwerk offenbar nicht zeigten, sondern *verblindt* waren, das Fachwerk also hinter einem Verputz versteckten. Erstaunlich ist, daß Schickhardt auch mit den Veränderungen in der Inneneinrichtung der Michaelskirche befaßt war. Aber anscheinend war die *Bohrkürch* (die Empore) Zimmermannsarbeit und fiel deshalb in Schickhardts Kompetenz. Das muß wohl auch für das neue Gestühl gegolten haben, das als Schreinerarbeit anzusehen ist. Die Erwähnung der neuen Empore und des neuen Kirchengestühls für die Michaelskirche ist für Backnangs Kirchengeschichte von erheblicher Bedeutung: Sie macht deutlich, daß die Michaelskirche auch in reformatorischer Zeit noch religiös genutzt wurde und zumindest nach den Baumaßnahmen von 1614/15 keineswegs nur den Status eines Lagerraums hatte. Zwar war 1581 ein Kornkasten eingebaut worden, aber nur im Dachstuhl.⁴⁸ Auf die kirchliche Nutzung scheint dies keinen Einfluß gehabt zu haben. Die von 1622 datierende Mitteilung, die Michaelskirche sei *mehrertheils für ein Bindt Hauß* genutzt worden,⁴⁹ scheint sich auf die Zeit vor dem Umbau Schickhardts 1614/15 zu beziehen.

Bei der Zerstörung Backnangs durch die Franzosen 1693 brannte auch die Michaelskirche nieder. Dabei wurden das – nicht von Schickhardt stammende – Kirchenschiff und der Turm zerstört. Beim Turm brannten insbesondere die Fachwerkstöcke und das Dach herunter, die gemauerten Teile blieben erhalten. Landesbaumeister Johann Ulrich Heim errichtete die Fachwerkstöcke und das Dach 1699 neu, wobei er sich in der Grundkonzeption ganz an Schickhardt orientierte. Lediglich das Dach bekam gegenüber den geraden Linien

von Schickhardts Renaissance-Stil eine barock geschwungene Form. Das Fachwerk war weiterhin verblindet⁵⁰ und wurde im Zuge einer falsch verstandenen Fachwerkromantik erst 1935 in der Weise freigelegt, wie es sich heute noch zeigt.

Das Gefängnis

Zum Backnanger Gefängnis,⁵¹ einem gegenüber Schloß und Kirchturm architektonisch belanglosen Zweckbau, sind im Gegensatz zum Kirchturmbau mehrere Schriftstücke im Schickhardt-Nachlaß erhalten geblieben. Die frühesten Informationen liefert ein Schreiben von Vogt Christoph Mayer an Herzog Johann Friedrich vom 8. Oktober 1616.⁵² Mayer berichtet darin ausführlich, *was es alhie für ein Ungelegenheit, beedes mit der burgerlichen, dan auch der Maleficanten Gefencknußen habe.*

Um die Aussagen Mayers zu verstehen, ist es zunächst erforderlich, sich einige Grundprinzipien des damaligen Strafrechts zu vergegenwärtigen: Gefängnisse in unserem heutigen Sinne, also Strafanstalten mit vielen Insassen zur Verbüßung längerer Haftstrafen, gab es nicht. Natürlich gab es Gebäude, in denen man Leute einsperrte, aber das Einsperren erfolgte – insbesondere bei schweren Straftaten – fast nie zum Zwecke der Strafe. Vielmehr ging es in erster Linie um ein fluchtsicheres Aufbewahren der Häftlinge während der Zeit der Untersuchung. Die eigentlichen Strafen bestanden nicht in der Haft, sondern fast immer in Ehrenstrafen (Prangerstellung), Landesverweisung oder Körperstrafen (Auspeitschung, Brandmarkung, Verstümmelung, Todesstrafe). Man muß jedoch grundsätzlich zwischen den Strafmaßnahmen der niederen und der hohen Gerichtsbarkeit unterscheiden. Die niedere Gerichtsbarkeit ahndete kleinere Streitfälle; hier waren meist Geldstrafen oder im schlimmsten Fall Arreststrafen von einigen Tagen oder allenfalls Wochen Dauer die einzigen Strafmaßnahmen. Ganz selten kamen Prangerstrafen vor, und die wurden nur durch den Stadtknecht ausgeführt, nicht durch den Henker.

⁴⁷ Zitiert nach Adolf Schahl: Der Baumeister Heinrich Schickhardt und Backnang. – In: Unsere Heimat 1960, 3.

⁴⁸ Schahl 1983 (wie Anm. 1), S. 247.

⁴⁹ So die Landbeschreibung von Annß, zitiert nach Schahl 1983 (wie Anm. 1), S. 247.

⁵⁰ Vgl. Schahl 1983 (wie Anm. 1), S. 247.

⁵¹ Dazu an älterer Literatur die knappen Beiträge von Schahl (wie Anm. 47) und ders.: Die Carceri von Backnang. – In: An Rems und Murr 1975, 4, S. 32-35.

⁵² HStAS N 220, A 8.

Modern gesagt handelte es sich bei der niederen Gerichtsbarkeit um Delikte, die man heute als Ordnungswidrigkeiten oder als kleinere Vergehen bezeichnen würde. Auf einer ganz anderen Ebene lagen die Maßnahmen gegen Malefikanten. Das waren Leute, gegen die, modern ausgedrückt, wegen eines Verbrechens ermittelt wurde. Sie hatten grundsätzlich – auch wenn sie nicht hingerichtet wurden – mit dem Henker oder dem Kleemeister zu tun. Kontakt oder gar eine körperliche Berührung mit Henker oder Kleemeister zu haben, galt als entehrend. Verhöre fanden üblicherweise in den Gefängnissen statt. Zur Vernehmung wurden der Vogt und mehrere Mitglieder des jeweiligen Stadtgerichts sowie ein Schreiber hinzugezogen.

Vor dem eben beschriebenen Hintergrund des damaligen Strafrechts wird der Brief des Backnanger Vogtes erst verständlich: Mayer schreibt, daß es bisher in Backnang nur zwei kleine Gefängnisse gebe. Beide seien unten im Rathaus, und zwar sei der untere Raum für Malefizpersonen, der obere für bürgerliche Personen. Mayer fährt fort: *Und wen einer dan umb Leib und Leben gefangen und im Thurn am Boden schwach oder kranck liegt oder da er auch gar sollte justificirt [hingerichtet] werden, ist khein ander Gefencknuß oder Stüblin vorhanden, darein er möchte gelegt und von dem Geistlichen visitirt werden, den eben der Hungersturn.* Dieser Hungerturm ist nun kein eigenes Gebäude, sondern ganz offensichtlich der Spitzname für den oberen Gefängnisraum im Rathaus, der eigentlich den bürgerlichen Gefangenen zustand. Die Bürger beklagten sich aber heftig, *das sie als Biderleüth neben solchen Gesellen sollen beisammen eingespert werden.* Das war derart ehrverletzend, daß es den Backnanger Handwerkern *uf den genachpartten Jarmärckhten mit nicht geringem Schemppf von andern fürgestoßen werde.*⁵³

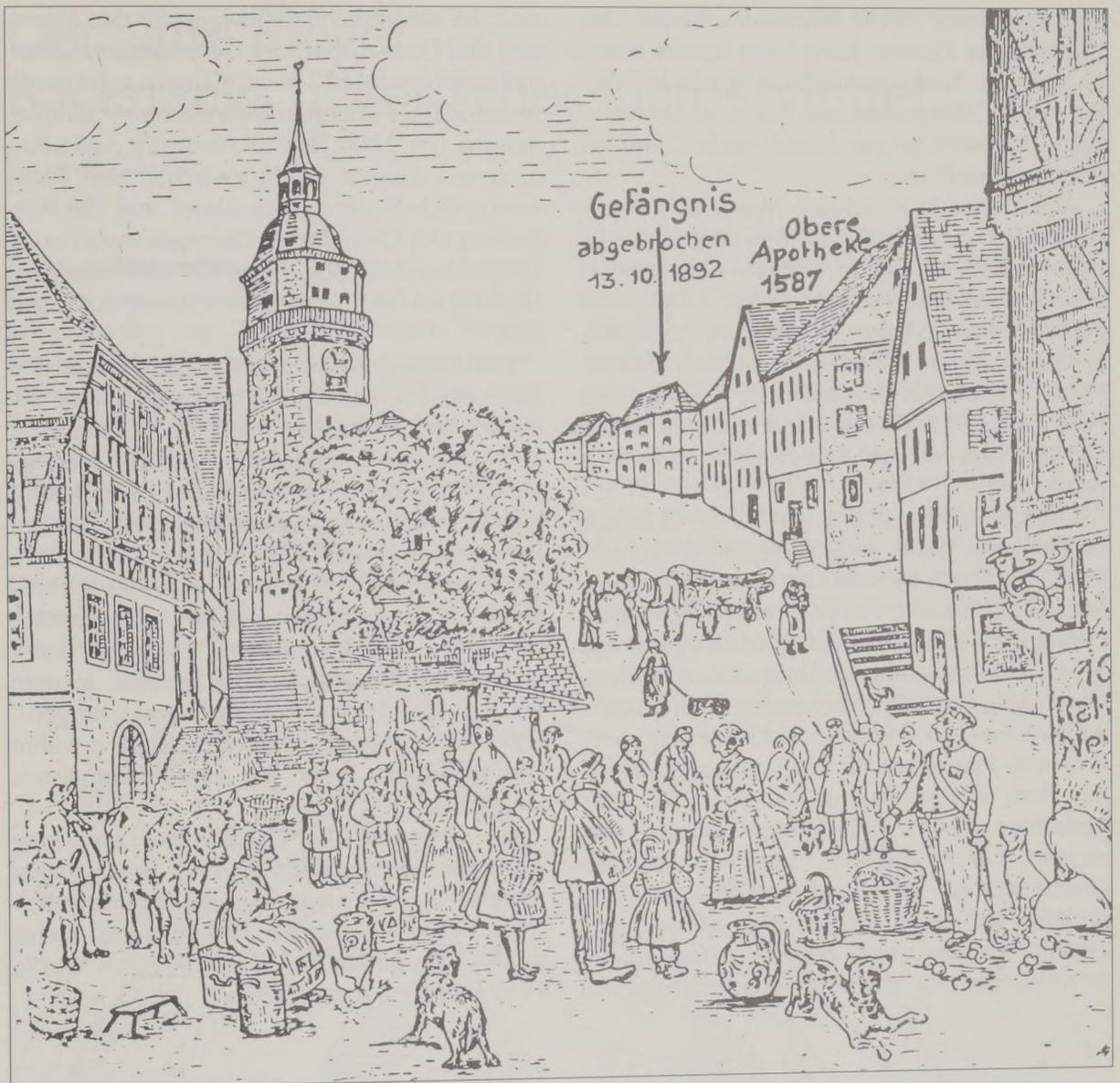
Als weiteres Problem ergab sich noch, daß in den Gefängnisräumen im Rathaus *khein besonder Orth* vorhanden sei, *alda die Tortur abgesondert köndte vorgenommen werden.* Bisher habe man die hin und wieder bei Vernehmungen angewandte Folter deshalb *in einer Schaffscheuren vor des Stüffts obern Thor* vornehmen müssen. Das sei aber unerträglich,

weil die Passanten alle Aussagen, die in der Schaffscheuer gemacht würden, hören könnten. Darüber hinaus wies der Backnanger Vogt noch darauf hin, daß man in den Gefängnisräumen des Rathauses Männer und Frauen nicht getrennt verwahren könne. 1617 ergänzte Mayer in einem weiteren Schreiben⁵⁴ die Nachrichten über die Vernehmungen in der Schaffscheuer: Die Schaffscheuer sei *übel rüechend*, worüber sich die Gerichtspersonen und der Stadtschreiber, die den Vernehmungen beiwohnen müßten, erst einen Monat zuvor anlässlich der Vernehmung eines *hoch verdächtigen Bueb und Soldat [...] zum höchsten beschwert hätten.* Außerdem würden in der Schaffscheuer junge Schäferhunde aufgezogen und es stinke so, *das wür Geruchs halber nit wol darinnen bleiben, sondern alle in solcher Gefahr gestanden, das wür ob solcher Verrichtung – also bei der Vernehmung – möchten unwol werden.*

Der untere Gefängnisraum im Rathaus, um den außer der Schaffscheuer es ging, war offenbar ein solches Loch, daß er sogar den Malefikanten nicht zugemutet werden konnte, sobald es um ernstere Angelegenheiten ging: Wenn ein Malefikant krank war, konnte man ihn offenbar nicht im unteren Gefängnisraum lassen, weil der anscheinend zu naß oder kalt war, und wenn gar eine Hinrichtung anstand, bei der der Delinquent zur Vorbereitung auf den Tod regelmäßig von den Pfarrern der Stadt besucht wurde, war der untere Gefängnisraum auch ungeeignet. Mayer wies auf einen konkreten Fall hin, der sich acht Wochen zuvor ereignet habe: Damals sei ein gewisser Hans Bader von Lindach im Gebiet der Herrschaft Leiningen in Backnang eingesperrt gewesen. Ihm sei wegen Urkundenfälscherei, bereits bevor er in Backnang in Haft gekommen war, eine Hand abgehauen worden. Mayer habe ihn *an Boden legen lassen wöllen*, also am Boden anketten, aber der Raum war so schrecklich, daß Bader *umb Gottes Willen* gebeten habe, davon abzu sehen, denn *wann er in solche Gefencknuß eingebracht [werde], werde gewiß der böße Geist in der Nacht khomen und ihne zu Stückhen zerreißen [...].* Man habe Bader deshalb, weil kein geeigneter Raum vorhanden sei, in ein *Thorstüblin* verlegen müssen. Das war

⁵³ Die letzte Aussage nach HStAS N 220, A 8, Schreiben Mayers an den Herzog vom 2. 6. 1617.

⁵⁴ HStAS N 220, A 8, Schreiben Mayers an den Herzog vom 2. 6. 1617.



Die Zeichnung des früheren Backnanger Geometers Hugo Mayer gibt einen Eindruck von Lage und Aussehen des Gefängnisses kurz vor seinem Abbruch 1892.

offenbar ein Raum in einem der Tortürme. Dort mußten wegen seiner Teufelsvisionen *die Geistlichen [...] täglichs zu ihm gehn und mit ihm betten*. Aber das *Thorstüblin* war nicht ausbruchssicher, so daß Bader habe mit 3 Wächtern und *nicht geringen Costen müeßen Tag und Nacht verwahrt werden*. Nachdem der Aufenthalt im *Thorstüblin* zu teuer wurde, ließ Mayer den Bader wieder in den normalen Gefängnisraum verlegen – mit beinahe tödlichem Ergebnis: Bader wollte sich erhängen und nur weil bürgerliche Gefangene, die im Gefängnisraum über ihm waren, den dabei entstandenen Lärm gehört und sofort Alarm geschlagen hatten, konnte der Selbstmord ver-

hindert werden. Bader mußte darauf hin wieder ins *Thorstüblin* verlegt werden.

Gänzlich ungeeignet seien auch in *Stüfft zwischen der Kürchen und dem Pfarrhauß* vorhandene *Mönchs- oder Pfaffen Gefencknuß*, denn sie hätten *gar böß Fenster*, so daß sie nicht ausbruchssicher seien. Zudem hätten die Pfarrer dort keinen Zugang und eine Vernehmung könne man dort – offenbar wegen der Enge – auch nicht durchführen.

Mayer hatte angesichts dieser Umstände mit Schickhardt ein Gespräch geführt, *wahin und an was Orth [...] dergleichen Gefencknußthurn [...] möchte erpawt werden*. Man fand als geeignete Stelle einen Platz vor dem

unteren Stiftstor *an die Stattmaur ußwertz*. Der Werkmeister Thomas Karg habe bereits einen ungefähren Kostenvoranschlag gemacht. Der Bau des Gefängnisses sei nötig, auch wenn Kargs Kostenrechnung etwas hoch (*zimblich hoch gespandt*) sei.

Am 2. Juni 1617 schrieb Mayer an Schickhardt,⁵⁵ Schickhardt, der zur Besichtigung eines (wohl zum Schloßbau gehörigen) Kellergewölbes sowieso vorbeikommen müsse, möge dann gleich einen Meister verdingen, der das Gefängnis bauen solle. Unverständnis äußerte Mayer, daß die Sache obwohl sie in Stuttgart in Händen des Kammerrats und früheren Backnanger Vogts Michael Sauselin sei, eingestellt worden sei.

Das Gefängnis, ein Bau von 16 auf 18 Schuh Grundfläche, dürfte 1617 fertiggestellt worden sein. Vermutlich bezieht sich eine nicht näher bezeichnete Quelle von 1617 ebenfalls auf den Gefängnisbau, nämlich ein Überschlag des am 3. Mai 1617 verstorbenen Thomas Karg. In dem Überschlag über die anstehenden Maurerarbeiten errechnete er Kosten von 373 fl.⁵⁶ Karg stellte bereits Planungen für ein Fachwerkgeschoß auf dem Gefängnisturm an. So sollte *auff gedachten Thurn ein hültzin Stockh von aichem Holtz auß der Herschaft Wälden* gesetzt werden. Überhaupt enthält Kargs Aufstellung, auf der – auf den Kopf gestellt und ziemlich konzeptartig in der Ausführung – auch Anweisungen für die Zimmerleute enthalten

sind, im wesentlichen Hinweise für den Innen- und den Dachausbau des Gefängnisses. Offenbar wollte man 1617 das Gefängnis ganz fertigstellen. Unter anderem ging es in den Bauplanungen um 2000 Dachplatten, die Ausmauerung von Riegeln (wohl zwischen den Fachwerkgefachen der Innenwände) und die Aufstellung des Ofenblechs. Daneben waren noch für die Wendeltreppe einige *Schneckhentritt zu hauwen und der Schneckhen Solung zu versetzen*.

Der Gefängnisbau scheint auch der Grund dafür zu sein, daß Schickhardt eine Skizze des Backnanger Rathauses anfertigte.⁵⁷ Diese Skizze war in der Vergangenheit Anlaß für einige Verwirrung, denn man vermutete, Schickhardt komme eventuell als Baumeister des gesamten Rathauses in Frage.⁵⁸ Das ist sicher nicht zutreffend, denn in Schickhardts Werkverzeichnis wäre ein so wichtiger Bau wie ein Rathaus zweifellos verzeichnet. Das zwischen 1599 und etwa 1601 entstandene Rathaus, in dem 1601 ausdrücklich der Einbau eines bürgerlichen und eines Malefizgefängnisses erwähnt wird – ist ein Werk des Landesbaumeisters Georg Beer.

Im Gegensatz zum Schloßbau und zum Turm der Michaelskirche, die – mit einigen späteren Veränderungen – noch heute erhalten sind, ist von Schickhardts Gefängnis nichts mehr übrig geblieben. Das Gefängnis wurde 1892 komplett abgebrochen.

⁵⁵ HStAS N 220, A 8, Schreiben Mayers an Schickhardt vom 2. 6. 1617.

⁵⁶ HStAS N 220, Aufstellung Kargs, datiert nur auf *Backnang 1617*. Daß es sich nicht um das Schloß handelt, dürfte aus der Tatsache hervorgehen, daß ein Fachwerkstock auf einen gemauerten Turm gesetzt werden sollte. Beides war beim Schloß nicht vorgesehen.

⁵⁷ Die Skizze HStAS N 220, A 8.

⁵⁸ Vgl. Schahl 1960 (wie Anm. 47), der die früheren irrigen Gedankengänge darstellt und sie richtigstellt und ders. 1983 (wie Anm. 1), S. 255.